Schiffbruch im Hafen.

Roman von Ida Bock.

1. Kapitel.

Annette von Lublinsky athmete erleichtert auf, als sie mit ihrem schlanken Braunen die Landstraße erreicht hatte, die in ihrer Fortsetzung sich an der Lisiere des Waldes hinzieht. Ihr Blick glitt grüßend über die uralten, knorrigen Stämme, wo ganz im Hintergrunde die zum Theil mit Schnee bedeckten Spitzen der bayerischen Berge emporragten.

Ah! Sie athmete tief auf. Wie die Stadt sie heute wieder nervös gemacht! Das Klappern der Hufe auf dem Pflaster war ihr unerträglich gewesen. Nun dämpfte der weiche Boden das helle Klipp-Klapp, dem sie sonst so gerne gelauscht.

Die schöne Frau ließ die Zügel lockerer, die biegsame, aufrechte Gestalt sank fast in sich zusammen, der starr freundliche Ausdruck ihres Gesichtes wich, und ein gereizter, ärgerlicher Zug schlich sich um den jetzt herb geschlossenen Mund, in die finsteren Augen. Senkrecht zwischen die feingezeichneten Brauen grub sich eine tiefe Unmuthsfalte, die wie mit einem Schlage das Gesicht veränderte, es um Jahre älter erscheinen ließ.

Das Pferd hob witternd den Kopf. Was hatte die Herrin heute, daß sie so ungleichmäßig an den Zügeln zerrte? Vorerst hatte ein scharfer Riß es veranlaßt, das Tempo zu mäßigen, und nun schleiften die Zügel fast und entglitten beinahe den unachtsamen Händen.

Die schöne Annette von Lublinsky verlor in der Verstimmung leicht die Herrschaft über sich. Was fiel aber auch diesem tollen Oberleutnant Wessel ein, ihr zu schreiben! Mit welchem Rechte schrieb er ihr! Und diese Kühnheit: er müsse sie unbedingt heute noch sprechen und werde sie um vier Uhr an der „Waldandacht“ erwarten! Unerhört so etwas! Er kannte doch ihren Mann, er wußte, wie eifersüchtig Bogumil war, und daß derartige Unvorsichtigkeiten Katastrophen zur Folge haben konnten. Und — schrieb ihr trotzdem!

Als sie jetzt daran dachte, wie ihr Bogumil den Brief herüber gereicht, nachdem er zuerst seine kurzsichtigen Augen ganz nahe an das allerdings absichtlich gewählte, unverfängliche ordinäre Kuvert mit der verstellten, zitterigen Schrift gebracht hatte, überlief sie noch nachträglich ein Schauer.

„Da — wahrscheinlich ein Bettelbrief!“ sagte er dabei ganz gleichmüthig, aber sie fühlte, wie die stahlgrauen, harten Augen durchdringend auf ihrem Gesichte ruhten, als sie ahnungslos den groben Umschlag entfaltete.

Wenn es ihr nun nicht geglückt wäre, den Brief scheinbar gleichgültig in Atome zu zerreißen und dabei lachend über die zudringliche Bettelei zu schimpfen!

Welch unerhörte Anmaßung von diesem Wessel! Hatte sie sich diesem tollen Menschen gegenüber wirklich so weit vergessen? Ja, gut, sie kokettirte mit ihm, aber doch am Ende nicht mehr, als mit den anderen Offizieren, die in ihr Haus kamen. Und ja — dann hatte sie sich seine manchmal schon etwas aufdringliche Bewunderung gefallen lassen! Was war aber dabei? Das Katz- und Maus-Spiel machte ihr nun einmal Spaß! Das gab diesem Wessel doch noch nicht das Recht zu einer solchen Vertraulichkeit! — Und wenn sie sich wirklich eingestehen mußte, daß sie ab und zu selbst bei ihm nicht jene Grenzen einhielt, die sie im Verkehr mit den anderen Herren peinlich wahrte — Herrgott, sie fand es eben amüsant, gerade diesen kalten, klugen und dabei etwas cynischen Wessel, den elegantesten unter den älteren Offizieren, die im Hause ihres Gatten Gastfreundschaft genossen, ein bißchen toll zu machen. Daß er sich dann ganz an sie zu verlieren schien, erregte ihr nur ein angenehmes Prickeln. Mehr nicht — wahrhaftig nicht! Wie sie auch in sich hineinhorchte, es regte sich kein anderes Gefühl in ihr, als das der befriedigten Eitelkeit einer koketten Frau.

Aber hatte sie nicht selbst Einhalt geboten, als Wessel unvorsichtig wurde? Nach einer unangenehmen Auseinandersetzung mit ihrem Manne, dem das auffallende Benehmen des Oberleutnants schon peinlich geworden war, schloß sie Wessel von den nächsten Gesellschaften aus, lud ihn ganz einfach nicht ein! Sie wollte den tollen Kerl schon zur Raison bringen!

Um ihm zu beweisen, wie gleichgültig er ihr sei, ließ sie sich von dem kleinen Baron Probell, dem jüngsten Leutnant der Garnison, neuestens anhimmeln. Nach der schon unbequemen Leidenschaftlichkeit, die Wessel im Verkehr mit ihr an den Tag gelegt hatte, erschien ihr die „Kinderliebe“ als ein harmloser Scherz, auf den sie um so lieber einging, als sie den anderen damit zu heilen hoffte.

Und der Erfolg? Zuerst natürlich das Gezischel: „Ein neues Opfer vor ihrem Triumphwagen!“ Ja, ja, die guten Freunde! Und dann die Tollheit mit dem Brief!

Was blieb ihr nun anderes übrig, als zur „Waldandacht“ hinauszureiten, um — natürlich diesem Wessel ihre Meinung ganz gehörig zu sagen! Ein zweites Mal würde er sich das nicht unterstehen. — „Einfach unglaublich!“ sagte sie jetzt laut vor sich hin.

Aber der Zorn war doch verflogen, um ihre Mundwinkel huschte sogar ein Lächeln. Eigentlich war die Geschichte doch ganz amüsant! Da hatte sie jetzt vollkommen gegen ihren Willen ein richtiges Rendezvous! Annette war fast neugierig auf die Entwicklung der Sache.

Sie bog von dem Wege ab und zwang ihren Braunen durch Gebüsch und Unterholz quer durch den Wald. Das Pferd schien übrigens mit dem Terrain vertraut zu sein, denn es strebte von selbst einer kleinen Waldlichtung zu, die, ganz eingeschlossen von dichten, tiefdunklen Tannen, wie ein Stück grünlich schimmernden Sammtteppichs dalag.

Ein köstliches Fleckchen sonniger Waldeinsamkeit! Die breiten Aeste der alten Bäume schlossen sich wie zu einem luftigen Dach, durch das ein wolkenlos tiefblauer Frühlingshimmel hereinlugte. Goldene Sonnenflecken huschten wie leichte Sommervögel über das wundervoll dichte Moos, wenn ein sanfter Windhauch die Baumzweige bewegte.

In der Mitte des kleinen Rondeaus stand eine schlanke Fichte mit prachtvollen breiten Zweigen, die sich mit seltener Gleichmäßigkeit nach oben zu verjüngten; ein idealer Weihnachtsbaum! Aber statt des üblichen bunten Schmuckes trug sie junge, hellgrüne Triebe und an den Astspitzen kleine, bläulich-grüne Kegelchen: frische Tannenzapfen.

An dem schlanken Stamm des Baumes, aus dem moosigen Waldboden aufstrebend, stand ein grob zugehauenes, hölzernes Kreuz mit der buntbemalten, grausam verzerrten Leidensgestalt des Heilands. Davor ein Betpult aus Tannenholz und darüber eine längliche, weiße Tafel, auf der in großen, schwarzen Buchstaben das Wort „Waldandacht“ prangte.

Dieses traumhaft stille Plätzchen hätte des aufdringlichen Hinweises nicht bedurft.

Jetzt freilich beherbergte die einsame Waldlichtung seltsame Gäste. Um den Stamm der Fichte war der Zügel eines Pferdes geschlungen, und ein hochbeiniger Rappe stand mit lauschend erhobenem Kopfe da, machte ab und zu ein paar Schritte, fraß auch ein wenig von dem üppig wuchernden Waldgras und sah dann wieder mit seinen klugen Augen forschend hinüber, wo auf dem Kniebrett des Betpultes, den Kopf auf die aufgestemmten Hände gestützt, ein Husarenoffizier saß, der mit finster zusammengezogenen Brauen in das zaubervolle Waldweben starrte.

Jetzt stutzte er: ein Knacken und Rauschen im Unterholz! Rasch erhob er sich, seine hagere, sehnige Gestalt zu ihrer vollen Höhe reckend. In das unregelmäßige, bartlose, zigeunerhafte Gesicht trat ein Zug gespanntester Erwartung. Die auffallend starken, dunkelrothen Lippen öffneten sich halb, so daß die großen, kräftigen Zähne sichtbar wurden, was dem Gesichte einen starken Ausdruck von Wildheit und Brutalität verlieh, der noch erhöht wurde durch das zuckende Feuer in den dunklen Augen. Er hatte ein paar Schritte gegen das Pferd hin gemacht, das die Ohren spitzte und leise wieherte. Der rascher pendelnde Schweif des Rappen fegte Wessel über das Gesicht. Da schlug er das Thier mit der Faust in die Weiche, daß es zurückwich. Im nächsten Augenblick aber stand der Offizier an den Büschen, die den Ausblick in den Wald und gegen die Landstraße vollkommen verdeckten, und bog die Zweige zur Seite. Dann stürmte er in das Dickicht. Seine Augen leuchteten auf, als er die herankommende Reiterin gewahrte, die ihn noch nicht bemerkt hatte, weil sie mit erhobenen Händen vorsichtig die Zweige abwehrte, die ihr in's Gesicht zu schlagen drohten.

Mechanisch legte er die Rechte an die Kappe, um zu grüßen, und wollte Annette aus dem Sattel heben. Sie fuhr zusammen, als sie ihn so plötzlich vor sich sah, und bemühte sich, recht finster drein zu schauen. Seine Bemühungen wehrte sie unwirsch ab. So faßte er den Braunen am Zaume und leitete ihn mitsammt seiner schönen Last auf die Waldlichtung.

Annette glitt aus dem Sattel, ehe Wessel Zeit fand, ihr behilflich zu sein. Er führte das Pferd hinüber zur Tanne, wo der Rappe bereits neugierig dem Genossen entgegenschnupperte, und schlang den Zügel ebenfalls um den Stamm. Er benahm sich dabei etwas ungeschickt, denn seine Hände zitterten vor Erregung. Endlich gelang es ihm doch, die Zügel richtig zu schürzen.

Er wandte sich um und näherte sich Annette, die langsam auf das rohgezimmerte Betpult losschritt. Sie stützte den rechten Ellenbogen auf das Pultbrett, während die linke Hand, die die Reitgerte hielt, schlaff herabhing.

Wessels Blick folgte gierig den weichen Linien des schlanken Frauenkörpers und blieb dann auf dem Gesichte haften, dessen Eigenart ihn vom ersten Augenblick an so heftig erregt hatte.

„Die schöne Lublinska“, wie Annette allgemein hieß, war aber im strengen Sinne nicht einmal schön zu nennen. Dazu wies das Gesicht zu große Kontraste auf. Zu der gelblich blassen Gesichtsfarbe paßte das aschblonde Haar nicht, zu den schmalen, Energie und Härte verrathenden Lippen nicht die edel geformte Nase mit den bei der leisesten Erregung zitternden Flügeln. Zu den grauen Augen, in denen Ironie und ein nicht immer liebenswürdiger Spott saßen, nicht der Zug von sehnsüchtigem Verlangen um die Mundwinkel. Aber gerade diese Gegensätze machten das Gesicht anziehend, denn sie machten es interessant. Gegensätze und Widersprüche in einem Frauenantlitz wirken immer wie ein Räthsel, von dem sich vor allem jene Männer angezogen fühlen, die im Rufe stehen, „Frauenkenner“ zu sein.

Noch war zwischen den beiden Menschen in der Waldeinsamkeit kein Wort gewechselt worden. Aber des Offiziers und der Frau hatte sich schon eine gewisse Ungeduld des Erwartens bemächtigt. Annette sah verdrossen zu Boden, die Spitze ihrer Reitgerte zitterte unausgesetzt über dem Moos. Plötzlich richtete sie sich auf und sagte in herrischem Tone:

„Nun — ich warte!“

Wessel trat hastig näher:

„Sie sind mir sehr böse, Annette —“

Sie hob abwehrend die Hand:

„Ich verbiete Ihnen jede Vertraulichkeit, Herr Oberleutnant!“ sagte sie scharf accentuirend. „Ich warte, was Sie mir Dringendes zu sagen haben, denn es ist doch dringend, nicht wahr? Ganz außerordentlich dringend jedenfalls, da Sie es wagten —“

„Nein, nein, nicht den Ton!“ unterbrach er sie stürmisch. „Sie haben ja recht, ich war verwegen wie ein Husar —“

Ihre großen Augen funkelten im Zorne auf: „Verwegen? Ich finde, daß sie unverschämt waren!“

„Gnädige Frau!“ rief Wessel entsetzt.

„Ach was, jetzt rede ich mal! Wie durften Sie es wagen, mich zu einem Rendezvous zu bestellen wie die erste Beste?“

Um seine Lippen zuckte ein verkniffenes Lächeln, als er überlegen sagte: „Sie sind aber doch gekommen —“

Sie sah ihn einen Augenblick verblüfft an, faßte sich aber schnell.

„Sie wissen ganz gut, daß ich nur einem Zwange folgte! Sollte ich die Wiederholung abwarten, es darauf ankommen lassen, daß so ein verrückter Brief von Ihnen meinem Manne in die Hände fällt?!“

„O, ich wußte, daß Bogumil von Lublinsky Kavalier ist und nur die Briefe seiner Frau liest, die sie selbst ihm giebt!“

„Ah — und darauf rechneten Sie? Fein!“

„Es war Nothwehr, gnädigste Frau! Gab es für mich einen anderen Ausweg? Ihr Haus haben Sie mir verschlossen, in der Gesellschaft meiden Sie mich. Man hat darüber gerade nicht in der zartesten Form gesprochen —“

„Man?“ unterbrach sie ihn höhnisch. „Möchte wissen, wer? Sie bilden sich auch ein, Herr Oberleutnant, daß Ihre Person viel mehr Interesse hat, als es thatsächlich der Fall ist.“

„Möglich, daß das bei mir zutrifft, gnädige Frau, bei Ihnen nicht! Für Sie und alles, was mit Ihnen zusammenhängt, hat man Interesse, mehr als zu viel, und „les bons amis“ freuen sich ja so sehr, wenn sie etwas zum Reden und Zischeln finden —“

„Herr Oberleutnant — ich muß doch bitten!“ rief sie empört.

„Ach, lassen Sie die Komödie, Annette, mir gegenüber ist sie wirklich nicht am Platze! Als ob Sie nicht wüßten, daß man jetzt über mich lächelt — „in Ungnade gefallen“ — wie oft in den letzten Tagen habe ich das gehört, in hämischen Augen gelesen — und darum mußte ich Sie endlich sehen, mußte endlich mit Ihnen sprechen, mußte, mußte —“

Die letzten Worte waren heißer hervorgestoßen. Seine Augen bettelten um ein gutes Wort, aber sie konnten dem harten Blick, der sie traf, nicht standhalten und senkten sich.

Diesen wilden Menschen überkam ein Gefühl der Hilflosigkeit, als er den höhnischen Ton vernahm, in dem Annette sagte:

„Ich wüßte nicht, daß wir uns etwas so ungeheuer Wichtiges zu sagen hätten. Ich bedaure heute die Nachsicht, mit der ich Sie immer behandelt habe. Der Dank dafür war der maßlose Gewaltakt, mit dem Sie sich diese Zusammenkunft erzwangen. Sie scheinen nicht unterscheiden zu können zwischen einer Dame und jenen Personen, die ein derartiges Vorgehen toleriren, ja vielleicht erwarten!“

Der Offizier riß sich die Kappe vom Kopfe und fuhr sich mit der Rechten erregt über das Haar.

„Das ist doch alles Komödie!“ rief er wild. „Im Ernste können Sie so nicht zu mir sprechen, Annette!“

Er griff voll Leidenschaft nach ihren Händen, ohne ihrer Abwehr zu achten.

„Die kostbaren Minuten verstreichen so nutzlos! Also ja: Ich war toll, ich war unvorsichtig, ich habe Sie erzürnt — ich bitte Sie um Verzeihung! — Aber fühlen Sie denn nicht, wie es um mich steht, wissen Sie denn nicht, daß ich keinen klaren Gedanken mehr habe, daß ich nicht mehr weiß, was ich thue — weil ich Sie liebe, rasend, abgöttisch!“

Er neigte seine Lippen gegen ihre Hände, die er mit einem eisernen Griff umklammert hielt.

„Ich kann nicht leben ohne Dich, und nicht sterben, ohne Dich vorher geküßt zu haben!“

Ihre Hände loslassend, wollte er Annette an sich reißen. Aber sie wich zurück, und im nächsten Augenblick sauste etwas an seinem Gesichte vorüber — ihre Reitgerte.

Wessel stand einen Augenblick wie erstarrt. Seine entsetzten Augen sahen, wie die beleidigte Frau sich zu ihrem Braunen flüchtete.

„Annette!“ schrie er plötzlich auf. „Nein, nein, nein, das war ja nichts, nichts ist's gewesen —“

Sie bemerkte, wie er einen Augenblick in höchster Anspannung zögerte, dann aber wie ein zum Sprunge bereites Raubthier den Kopf vorstreckte und hörbar die Luft einsog. Da schoß es ihr blitzschnell durch den Kopf, was es für Folgen haben könnte, wenn es ihr nicht im letzten Augenblicke gelang, den Fassungslosen zu bändigen. Diese ganz schreckliche Situation, die so sehr gegen sie sprach — er hatte ja recht, der dort — sie war ja hergekommen — wenn ihr Gatte —? Sie trat zwei Schritte vor, hob die Arme und ließ die Reitpeitsche zu Boden fallen.

„Ich bin ganz wehrlos, Herr Oberleutnant!“

Er schlug die Hände vor's Gesicht. ein Schütteln ging durch seinen Körper.

Ein Lächeln der Befriedigung huschte, von den Mundwinkeln ausgehend, über ihr Gesicht und schien sich in den Mundwinkeln zu verlieren. Dann trat sie ganz nahe zu ihm heran und strich mit ihrer weichen Hand ganz leise über seine das Gesicht noch immer bedeckenden Hände.

„Jetzt werden Sie mir die Hand küssen und mich hübsch um Verzeihung bitten, Sie Wilder!“

Sie ließ es geschehen, daß er ihre Hand faßte, den Handschuh aus weichem Wildleder abstreifte und seine Lippen gierig immer wieder auf die kühle Haut preßte. Nach einer Weile sagte sie ganz ruhig:

„So, nun seien Sie aber artig und wenn möglich ein klein wenig vernünftig!“

„Wenn man so liebt, wie ich Sie liebe, kann man nicht vernünftig sein!“ Das waren die ersten Worte, die er wieder sprach. Sein Blick streifte finster ihr schönes Gesicht. „Wissen Sie, Annette, ich glaube, wir lebten jetzt beide nicht mehr, wenn —“

„Ich nicht vernünftiger gewesen wäre,“ ergänzte sie, als er zögerte, seinen Satz zu vollenden. Sie sprach zwar ganz ruhig und zwang sogar ein Lächeln auf ihr Gesicht, aber dabei lief doch ein eisiger Schauer durch ihren Körper.

„Sie sind wie ein toller Junge, mein Lieber, aber ich fürchte mich nicht,“ sagte sie leise und warf den Kopf zurück.

„Weil Sie wissen, daß Sie alles mit mir machen können, wenn Sie nur gut zu mir sind — und weil Sie mich ja doch auch lieb haben, Annette!“ Seine Augen suchten dabei heiß und doch fast angstvoll die ihren.

Sie merkte, daß er wieder stürmisch werden wollte, und streckte lachend die Hände vor.

„Fühlen Sie sich wirklich so sicher? Aber da Sie sich nun einmal auf so verwegene Art eine Zusammenkunft erzwungen haben, wollen wir sie wenigstens benutzen, uns wie zwei vernünftige Menschen auszusprechen —“

„Ich pfeife auf die Vernunft!“

„Das haben Sie allerdings schon deutlich genug merken lassen —“

„Weil —“

„Weil es Sie aus dem Gleichgewicht brachte, daß Ihre Art des Werbens, die Sie für unwiderstehlich hielten, einmal bei einer Frau versagt hat — ich weiß!“

„Ich schwöre Ihnen, Annette, es ist nicht Eitelkeit — was soll ich thun, damit Sie an meine Liebe glauben?“

„Und wenn ich nun wirklich an Ihre Liebe glaubte — was dann?“

Er sah hilflos in diese seltsamen Frauenaugen, in denen es so eigen flimmerte.

„Sie sollen nicht so kalt sprechen — so — so ganz unberührt! Ich — glaub's Ihnen nicht, ich weiß —“

„Was wissen Sie?“ Hell klang die Frage durch die Stille. Er zuckte zusammen, wie unter einem Hieb.

„Daß — daß ich Ihnen nicht gleichgültig bin!“ Er umklammerte leidenschaftlich ihren Arm. „Seien Sie gut — einmal — nur einmal sagen Sie's mir —“

„Was?“

„Daß — Sie — mich — lieben!“ stammelte er fast tonlos.

„Dann würde ich lügen!“

„Nein!“ schrie er auf und sah sie angstvoll an. „Es ist nicht wahr, Sie wollen mich nur quälen! Haben Sie mich nicht vor allen anderen ausgezeichnet, haben Sie mich nicht immer gelockt mit Ihren sündhaften Augen —“

„Herr Oberleutnant!“

„Ach was — jetzt sage ich wie Sie vorhin, nun rede ich mal! Ich bin ja kein grüner Schuljunge, der sich Gott weiß was für Dummheiten einredet! Ich habe Augen im Kopfe, und ich weiß, was es bedeutet, wenn eine Frau die Farbe wechselt, wenn sie einen Mann erblickt — und das geschah, wenn ich Ihnen unvermuthet gegenübertrat!“

„Vielleicht war es Aerger darüber, daß dies allzu oft geschah!“

„Das ist nicht wahr, Annette! Und wenn Sie jetzt hundertmal alles ableugnen — auch das ist Frauentaktik! Ihre Stimme hat gezittert, wenn Sie mir heimlich ein liebes Wort zuflüsterten, und das haben Sie gethan! Wenn das nicht Beweise sind, dann haben Sie ein Spiel mit mir getrieben, wie mit allen anderen, die Sie immer wieder lockten und immer wieder lockten, um sie dann von sich zu stoßen — dann sind Sie eine —“

„Kokette wollen Sie sagen, Herr Oberleutnant? Wenn Sie so genau wissen, daß ich das bin, daß ich immer mein Spiel treibe, wer berechtigt Sie zu der Einbildung, Sie könnten mir mehr sein — bei Ihnen könnte ich's ernsthaft meinen?“

Sie sprach ruhig, fast höhnisch, aber als sie seinem Blicke begegnete, kroch ihr doch wieder das unheimliche Gefühl von vorhin durch die Glieder. Es lag etwas in dem Blicke des Mannes — ihr war, als müßte er im nächsten Augenblick auf sie zustürzen, sie zu Boden drücken und würgen. Es schien besser, ihn nicht weiter zu reizen! Annette kniff die Augen fest zusammen und preßte die Ellenbogen an sich.

Wessel merkte, daß etwas in dieser weltgewandten Frau, die sich sonst so sehr in der Gewalt hatte, vorging, eine Erschütterung, die er freilich anders deutete. Nicht daß es Furcht war, die sie in diesem Augenblick erfüllte, ahnte er. Nein, sie war erschüttert durch sein Gefühl, er hatte es ja gewußt, daß er ihr nicht gleichgültig war! Er legte bittend seine Hand auf die ihre.

„Wenn ich brutal war, Annette, verzeihen Sie mir — ich wollte Sie nicht beleidigen — Sie sehen in mir einen ganz verzweifelten Menschen, der am Ende seiner Kraft ist, mit dem Sie Mitleid haben sollten —“

Annette athmete tief auf. Also er hatte sich nicht auf sie gestürzt, sie nicht gewürgt, trotzdem er mit dem, was er gesagt, so recht hatte! Aber — Männer sind ja so dumm und eitel! Er glaubte es trotz allem nicht, daß sie wirklich nur mit ihm gespielt hatte, wie mit allen anderen, nur daß das Spiel mit ihm sie etwas mehr interessirte als gewöhnlich. Daß es ihr gelungen war, den an leichte Siege gewöhnten Cyniker, der seine Verachtung der Frauen offen zur Schau trug, sich so völlig zu Füßen zu zwingen; daß dieses „Raubthier“, wie sie ihn im Scherze oft genannt, sehnsüchtig betteln konnte um ein gutes Wort von ihr, empfand sie als einen Sieg, der ihrer Eitelkeit mehr schmeichelte als all die kleinen Triumphe, die sie täglich erlebte.

Wie er jetzt wieder dastand! Sie sah mit einem halb verdeckten Blicke zu ihm hinüber und sagte dann mit leiser Stimme:

„Wenn Sie all das, was Sie mir vorhin vorwarfen, bemerkt haben, Herr Oberleutnant, haben Sie sich denn da nicht ein einziges Mal gesagt: Das ist der Kampf einer anständigen Frau gegen sich selbst, gegen ein Gefühl, das im Leben einer jeden, die nicht das volle Glück in der Ehe gefunden, einmal auftauchen kann —“

„Ah!“

Annette hörte den Jubel, der in diesem Ausruf lag, und erschrak. Sie war erst sehr froh gewesen, daß ihr zur rechten Zeit einfiel, der Sache diese Wendung zu geben, die ihn nicht neuerlich verletzen konnte; nun merkte sie, daß das unvorsichtig gewesen und den tollen Menschen zu falschen Rückschlüssen veranlaßte, denen sie auf jeden Fall entgegentreten mußte.

Sie hob den Kopf und streckte Wessel beide Hände hin.

„Wir wollen ganz ehrlich sein, lieber Freund, nicht wahr? — Nun denn, ja — ich hab' dieses Gefühl bekämpft — ich habe es überwunden —“

„Sie haben überwunden — und ich — und ich? Ich liebe zum ersten Mal in meinem Leben, das schwöre ich Ihnen; alles, was bisher war, ist vergessen, nur Sie — Sie, Annette! Ich kenne mich selbst nicht mehr, ich habe es nie für möglich gehalten, daß ich mich je so an ein Weib verlieren könnte! Und Sie sagen mir so ruhig, Sie haben überwunden — Sie dürfen nicht, Annette — Sie dürfen nicht! Was haben Sie aus mir gemacht! Und warum soll ich zurückstehen?!“

Sie fühlte fast, wie die heiße Gluth, die den Mann erfüllte, zu ihr herüberströmte, aber was sie dabei empfand, war weder Freude, noch Genugthuung. Ihre Eitelkeit verkroch sich vor der Angst und dem Widerwillen, die in ihr aufgestiegen waren. Nein, nein, nein, sie liebte diesen wilden Menschen nicht, der nur eine Beunruhigung in ihr Leben brachte, das bis jetzt immer zwischen kokettem Spiele und behaglicher Ruhe pendelte, an der Seite eines Mannes, der so gerne alle ihre Wünsche erfüllte und sie mit einem Wohlstand umgab, den sie niemals vorher zu erträumen gewagt hatte.

„Ja, Sie müssen zurückstehen,“ sagte sie jetzt ganz ruhig. „Ich trage den Namen eines Ehrenmannes —“

„Den Sie nicht lieben,“ fiel Wessel hastig ein. „Sie haben es selbst gesagt. Und ich hasse diesen Menschen, an dessen Seite Sie verkümmern — Sie, so schön, und er — ein alter Mann, ein Greis fast!“

„Herr Oberleutnant, Sie sprechen von meinem Manne!“ sagte Annette mit starker Betonung, sich dabei zu ihrer vollen Höhe aufrichtend. „Ich glaube, wir beenden unsere Unterredung. Ich bin aufrichtig gegen Sie gewesen, ich bin vor Geständnissen nicht zurückgeschreckt, die eine Frau sonst nicht so leicht macht. Soll ich nun auch noch sagen, daß es mir leid thut, Hoffnungen in Ihnen erweckt zu haben, die sich nie erfüllen können?“ Wieder streckte sie ihm die Hand entgegen. „Freunde sein, Herr Oberleutnant, das dürfen wir, gute Freunde —“

Er riß ihre Hand an die Lippen, es durchschauerte Annette, so brennend heiß waren sie.

„Ich habe kein Talent zur Freundschaft!“ sagte er ganz leise. Annette seufzte auf. Herrgott, war das eine gräßliche Situation! Wäre sie doch lieber schon fort! Ihr Mann erwartete sie sicher schon! Und sie — — Und dabei empfand sie im Augenblick nur ein Gefühl des Zornes, daß dieser Oberleutnant sie in eine so unangenehme Lage gebracht hatte, aus der sie jetzt gar nicht so leicht herausfand. Denn mit dem Instinkt der Frau fühlte sie, daß sie sich gerade den Menschen nicht zum Feinde machen durfte, sie konnte ihn nicht brüskiren, wie sie es am allerliebsten schonungslos gethan, denn — sie fühlte sich nicht ganz frei von Schuld! Es hatte ihr ja wirklich Spaß gemacht, ihn toll zu reizen! Jetzt hatte sie die Konsequenzen zu tragen! Sie warf den Kopf zurück. Ach was — zu einem Ende mußte sie die Geschichte bringen, ehe ihr Ungelegenheiten aus ihrer Unbedachtsamkeit erwuchsen!

Sie näherte ihr Gesicht leicht dem seinen.

„Seien Sie doch klug, Wessel, und machen Sie's uns Beiden nicht noch schwerer! Anstatt mir zu helfen, benehmen Sie sich wie ein ungebärdiger Junge, der mit dem Kopfe durch die Wand will, kompromittiren mich derart, daß mir nichts Anderes übrig bleibt, als Sie — aus Nothwehr — zu meiden!“

„Darum — darum also durfte ich Sie die ganzen letzten Tage nicht sehen?“

„Gewiß — ich hatte Angst, Wessel — mein Mann machte Andeutungen über Ihre etwas zu stürmisch zur Schau getragene Anhänglichkeit an meine Person — ich will das nicht, Wessel!“

„Also darum die Komödie mit dem dummen Kerl, dem Probell — Sie wollen mich strafen — und den Verdacht Ihres Gatten ablenken — oh, Annette — Ihr Frauen seid uns doch über! Ihr behaltet Eure überlegende Vernunft auch dann noch, wenn unsereiner längst den Kopf verloren hat!“

„Das klingt wie ein Vorwurf, lieber Freund, und im Grunde sollten Sie mir doch dankbar sein, daß ich die etwas prekäre Situation halbwegs wieder zurechtgerückt habe! Mein Mann war unruhig geworden — lieber Wessel, ich bin die Person nicht für große Kämpfe — und darum bitte ich Sie — hören Sie, ich bitte Sie — nehmen Sie sich zusammen, richten Sie kein Unglück an!“

„Wäre es denn ein Unglück, Annette, wenn —“

Sie legte ihm hastig die Hand, an der bereits wieder der Handschuh saß, auf den Mund.

„Still — es wäre ein Unglück, Herr Oberleutnant! Sie beurtheilen mich nämlich ganz falsch! Ich bin leichtlebig, ja! Ich unterhalte mich gerne und nehme es da vielleicht nicht so genau — aber — ich besitze meinem Manne gegenüber ein Gefühl ehrlicher Dankbarkeit und jenes Pflichtgefühl, das die Philisterin auszeichnet!“

„Aber, Annette —“

„Sie sind fassungslos, lieber Freund, ich weiß, denn gerade derlei hätten Sie mir am allerwenigsten zugetraut —“

„Allerdings.“

„Ihre Aufrichtigkeit läßt nichts zu wünschen übrig!“ Annette lachte. „Ich lege freilich meine Worte nicht immer auf die Wagschale und im Grunde bin ich wirklich harmlos —“

„Damit haben Sie mich ja toll gemacht!“ fiel Wessel erregt ein. „Ich bin davon überzeugt, daß Ihr Mann Ihre Art, die mich entzückt, oft lästig empfindet — sehen Sie, jetzt sagen Sie nicht nein —“

Ihre schmalen Lippen kräuselten sich zu einem Lächeln, in dem Ironie und ein wenig Bedauern lag. „Vielleicht haben Sie recht! Aber es ist doch eine alte Geschichte, daß man immer das, was man nicht besitzt, bewundert und an seinem Eigenthum sehr viel auszusetzen hat! Ich verarge es meinem Manne gar nicht, wenn er meine ungenirte Art manchmal nicht goutiert — da regt sich eben der Aristokrat — es hilft ihm ja auch nichts; ich bin wie ich bin!“

„Und Sie sollen gar nicht anders sein!“ sagte Wessel warm.

(Fortsetzung folgt.)

— Die Hauptsache. „Die Hochzeitsreise hat dir doch sicher gefallen, liebe Rosa?“ — „Gewiß, — ich brauchte ja in der Zeit nicht zu kochen!“

Für die Küche.

Gebratener Hecht mit Käse und Sahne. Man kocht den gut gereinigten Hecht in Salzwasser gar, läßt ihn erkalten, theilt ihn in große, schöne Stücke und brät diese in zerlassener Butter auf der Pfanne mit reichlichen Zwiebelscheiben so, daß die Zwiebeln weich und goldgelb werden. Nun wird eine feuerfeste Form mit Butter ausgestrichen, abwechselnd je eine Schicht Hechtstücke und Zwiebelscheiben hineingelegt und und diese mit Parmesankäse bestreut. Obenauf füllt man so viel saure Sahne, daß die ganze Fläche bedeckt ist, stellt die Form in den Ofen und läßt das Gericht in mäßiger Hitze schön goldbraun backen.

Süßkorn-Fritters. Mit 2 Tassen geriebenem, gekochtem Süßkorn vermengt man Salz und Pfeffer, 1 oder 2 gut geschlagene Eier, ½ Theelöffel Backpulver, vermischt Alles gut und setzt mit einem Eßlöffel kleine Pfannkuchen in kochendes Schmalz, die man goldgelb backt. Wenn man eine kleine Mühle hat, ist es leichter, das Korn, das zu diesem Gericht noch recht zart sein sollte, zu mahlen.

Gebackene Zungenscheiben. Eine kleine schöne Ochsenzunge wird nach dem Waschen und Reinigen in Wasser mit etwas Salz weichgekocht. Sie muß in der Brühe auskühlen, wird dann abgehäutet und in fingerstarke Scheiben geschnitten. Diese wendet man in zerquirltem Ei, bestreut sie mit sehr wenig Pfeffer, nach Belieben auch mit feingehackten Zwiebeln und feingehackter Petersilie, wendet sie in geriebener Semmel und läßt sie in heißgemachter Butter auf beiden Seiten schön goldbraun backen.

Pflückfisch mit Kräutersauce. Der Fisch (am besten eignet sich Pike) wird sorgfältig gereinigt, ausgenommen, in Stücke geschnitten, in Salzwasser nebst einer Zwiebel und einem Löffel Essig gar gekocht, herausgehoben und nach dem Abkühlen aus Haut und Gräten gepflückt, aber so, daß es nette ansehnliche Stücke giebt. In zerlassener, gelb gemachter Butter röstet man eine feingeschnittene Zwiebel gelb, giebt 2 Löffel Mehl dazu, läßt es ebenfalls gelb werden, verkocht diese Einbrenne mit etwas dicker saurer Sahne zu ebener Sauce und fügt feingehackte beliebige Kräuter, z. B. Dill oder Petersilie oder Majoran, dazu. Die Fischstücke müssen in der heißen Sauce heiß werden (möglichst im kochenden Wasserbade). Man kann Salzkartoffeln oder auch Kartoffelpüree dazu geben.

Rindfleisch, in saurer Milch geschmort. 2 bis 3 Pfund derbes, altschlachtenes Fleisch (Schwanzstück) wird gut geklopft und 2—4 Tage in abgesahnte oder saure Milch gelegt, dann abgewaschen, abgetrocknet und nach Belieben mit mittelfeinen Speckstreifen gespickt, mit Salz, Pfeffer und einer Prise fein gestoßenen Nelken eingerieben. Dann läßt man halb Butter, halb in Würfel geschnittenen fetten Speck in der Pfanne gelb werden, legt das Fleisch hinein, läßt es auf beiden Seiten anbraten, aber nicht zu dunkel werden (vor dem Anbrennen muß es sehr gehütet werden). Sobald es eine schöne hellbraune Farbe hat, gibt man so viel dicke saure Milch dazu, daß die Flüssigkeit mit dem Fleisch fast gleich steht, und schmort es, gut zugedeckt, langsam weich. Hin und wieder kann ein wenig saure Milch dazu gefüllt werden, wenn die Flüssigkeit sich zu sehr eindämpft. Die Milch muß aber auch gut mit dem Saft verbraten, damit die Sauce nicht etwa hell bleibt. Deshalb ist es vorzuziehen, gleich zuerst die nöthige Menge hinzuzufüllen. Wenn das Fleisch gar ist, nimmt man es heraus, rührt die Sauce durch ein Sieb, entfettet sie, macht sie mit etwas in Wasser verquirltem Kraftmehl oder Kartoffelmehl seimig und schmeckt sie sorgfältig ab.

Streuselkuchen oder Blechkuchen auf kaltem Wege herzustellen. ¼ Quart zerlassene Butter, zu Sahne gerührt, dazu gerührt 4 Gelbei, ¼ Quart Sahne, 2½ Unzen Hefe in ¼ Quart Milch aufgelöst, dazu 3 bis 4 Pfund feines Mehl. Der Teig darf nicht zu fest sein. In eine Serviette gebunden, so daß Raum zum Aufgehen bleibt, ein Stock durch den Knoten gesteckt, wird die Masse über Nacht in Wasser gehängt. Am Morgen giebt man noch 4 Löffel Zucker und abgeriebene Citrone an den Teig, rollt ihn aus, legt ihn auf eine Platte, bestreut ihn mit Mandeln und Zucker, legt Butterstückchen dazwischen und backt ihn hellgelb.

Kalbskopfragout. Der Kalbskopf wird, nachdem er sauber gewaschen, in Salzwasser weich gekocht, dann alles Fleisch sorgsam ausgelöst und in kleinere Stückchen geschnitten. Nun macht man ein hellbraunes Einbrenn, giebt eine kleine, mit zwei Nelken besteckte Zwiebel, Salz, Pfeffer, Lorbeerblatt, etwas Citronenschale, ein kleines Glas Wein und etwas Essig daran und läßt alles gut durchkochen. Nachdem die Sauce durchgeseiht ist, legt man die Fleischstückchen hinein und bringt alles nochmals zum Kochen.